

KONTROVERS

Alternativen zur Ferkelkastration

Pro: Offen für alle praktikablen Verfahren



Foto: privat

Der ISN-Vorsitzende Franz Meyer zu Holte hält die Injektion schmerzlindernder Mittel für einen probaten Lösungsansatz.

Es gibt kaum eine Arbeit, auf die ein Sauenhalter nicht lieber heute als morgen verzichten würde, als die Kastration der männlichen Ferkel. Grund für diese Arbeit ist, dass ein Teil der männlichen Schweine vor der hierzulande üblichen Schlachtreife den so genannten Ebergeruch entwickelt. Etwa 75 Prozent der Verbraucher, vor allem im deutschsprachigen Raum, aber auch in Asien und anderen Regionen der Welt, können diesen Ebergeruch – zumeist als unangenehm – wahrnehmen. Deswegen werden männliche Ferkel kurz nach ihrer Geburt kastriert. Bis vor Kurzem nahm man an, dass bei sehr jungen Ferkeln das Schmerzempfinden weniger stark ausgeprägt sei. Neuere Untersuchungen zeigen, dass dies so nicht zutrifft und sich hier Handlungsbedarf ergibt.

Die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sind nach heutiger Erkenntnis:

- Spermasexing zur Erzielung ausschließlich weiblicher Nachkommen,
- Züchtung von Tieren ohne Geschlechtsgeruch,
- Enzymblockade durch Futterzusatzstoffe,
- Immunokastration durch „Impfung“
- Jungebermast mit Geruchselektion am Schlachtband
- Schmerzausschaltung bei der Kastration

Da die ersten drei Möglichkeiten noch einen intensiven Forschungs- und Entwicklungsbedarf haben, scheiden sie als kurzfristige Lösungen aus. Die so genannte Immunokastration birgt große Risiken vor allem hinsichtlich der Verbraucherakzeptanz, aber auch, was den Anwenderschutz angeht. Bleibt die Ebermast, verbunden mit züchterischen Fortschritten und einer effektiven und schnellen Geruchsdetektion am Schlachtband. Hierzu wird derzeit intensiv geforscht und entwickelt es stehen aber noch keine praxisreifen Instrumente zur Verfügung. Letztlich dürfte hier die Lösung liegen.

„ Die Immunokastration birgt große Risiken für die Vermarktung. „

Als einzige, relativ zeitnah umsetzbare Problembehandlung bleibt die bisherige Form der Frühkastration unter Schmerzausschaltung oder zumindest -reduktion. Dabei werden verschiedene Methoden empfohlen: Die in den Niederlanden favorisierte CO₂-Betäubung, die auch Bestandteil einer Verein-

Die betäubungslose Ferkelkastration ist ein Auslaufmodell. Dem Verbraucher verderben Bilder des blutigen Eingriffs den Appetit auf sein Schweineschnitzel. Die Sauenhalter könnten auf diesen unange-

nehmen Teil ihrer täglichen Arbeit gut verzichten. Seit Jahren wird daher im In- und Ausland nach praxistauglichen Alternativen gesucht. Ein Königsweg wurde dennoch nicht gefunden. Alle Verfahren ha-

barung zwischen den Schweinehalterorganisationen, dem Lebensmitteleinzelhandel und den Tierschutzorganisationen ist. Dabei hat der Einzelhandel zugesagt, die den Landwirten

„ Die Isofluran-Betäubung verursacht exorbitante Kosten für unser Ferkelerzeuger. „

entstehenden Mehraufwendungen zu übernehmen. An den Details wird offensichtlich noch gearbeitet. Inwieweit die Schmerzausschaltung durch das CO₂ funktioniert, ob sie dauerhaft ist und welche Nebenwirkungen sich für die Ferkel ergeben, muss sich erst im praktischen Betrieb erweisen. Nebenbei werden bei diesem Verfahren große Mengen CO₂ freigesetzt, was die Klimadiskussion zusätzlich anregen wird.

Das gleiche Problem ergibt sich bei der in der Schweiz entwickelten Isofluran-Betäubung. Davon abgesehen, dass alle Betäubungen nach derzeit gültigem Recht nur vom Tierarzt durchgeführt werden dürfen, stellt sich bei diesem Verfahren die Frage der hundertprozentigen Rückführung des als Klimakiller bekannten Gases. Dies ist auch ein wichtiger Anwenderschutzgesichtspunkt. Auch ist die schmerzausschaltende Wirkung dieses Verfahrens noch nicht abschließend erforscht. Daneben sind die Kosten dieser Technik heute mit etwa 10 000 € pro Gerät exorbitant hoch, so dass sich hierdurch

der von Tierschutzorganisationen immer wieder beklagte Trend zu noch größeren Tierbeständen beschleunigen würde.

Die Betäubung mittels Injektion, wie sie im schweinearmen Norwegen praktiziert wird, führt zu einer doppelten Belastung der kleinen Ferkel und ist aufgrund der langen Einwirkungszeit von sieben bis acht Minuten nur in Kleinstbeständen praktikabel. Auch hier stellt sich das Problem der begrenzten Zahl der dann erforderlichen Fachtierärzte.

Meines Erachtens ist die in Deutschland von den Schweinehalterorganisationen als Übergangslösung propagierte Schmerzausschaltung mittels Injektion schmerzlindernder Mittel ein probater Lösungsansatz. Versuche im eigenen Betrieb haben ergeben, dass die Ferkel offensichtlich erheblich weniger leiden und schneller wieder ein normales Säugeverhalten zeigen als konventionell kastrierte Tiere. Solange die Ebermast noch nicht praktikabel ist, werden wir Landwirte, denen das

„ Schmerzmittel sind nach bisherigen Erfahrungen eine probate Lösung. „

Wohlbefinden unserer Tiere ein essentielles Anliegen ist, wie bisher weiterhin Ferkel kastrieren müssen. Dabei sind für uns alle praktikablen Möglichkeiten willkommen, unseren Tieren eventuelle Schmerzen zu ersparen.

ben ihre Haken, egal ob Ebermast, Immunokastration, Betäubung mit Gasen oder Verabreichung von Schmerzmitteln. Doch der Handlungszwang nimmt zu. Der Einzelhandel macht Druck,

wie das Vorpreschen von Aldi und Lidl in den Niederlanden zeigt. Dort wollen die Discounter nur noch Fleisch von nicht kastrierten Schweinen verkaufen. In Deutschland will das QS ab 2009 den Einsatz

von Schmerzmitteln durchsetzen. Langfristiges Ziel ist der Ausstieg aus der Ferkelkastration. Worauf müssen Tierhalter sich also künftig einstellen? Was sind die bisherigen Erfahrungen mit alternativen Me-

thoden? Wir haben nachgefragt bei der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands (ISN) und dem Verein NEULAND, zu dessen Trägern der Deutsche Tierschutzbund gehört. – leh –

Kontra: Ohne Betäubung widerspricht dem Tierschutz



Foto: privat

Setzt auf eine Kombination aus Isofluran-Betäubung und Schmerzmittel: NEULAND-Bundesgeschäftsführer Jochen Dettmer.

Der Tierschutz muss in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung einen besonderen Stellenwert genießen. Dies ergibt sich aus der Verpflichtung zum Staatsziel in Artikel 20a des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, der im Mai 2002 mit parteiübergreifender Mehrheit eingeführt wurde. Eine weitere Verpflichtung ergibt sich aus unserer ethischen Verpflichtung gegenüber der Schöpfung. Es wird Zeit, dass wir uns angesichts der Bankenkrise wieder stärker auf Werte besinnen. Die im deutschen Tierschutzgesetz verankerte Ausnahmeregelung zur betäubungslosen Ferkelkastration bis zum Abschluss der ersten Lebenswoche kann nur so lange Bestand haben, wie es keine Alternativen zur betäubungslosen Ferkelkastration gibt.

Was macht NEULAND: Die Verantwortlichen des Neuland-

Qualitätsfleischprogramms aus besonders tiergerechter Haltung haben deshalb sich im vergangenen Jahr in der Schweiz über die Ergebnisse des Forschungsprojekts „pro Schwein“ informiert und die Ferkelbetäubung mit Isofluran mit Schmerzbehandlung des postoperativen Wundschmerzes als zurzeit bestes verfügbares Verfahren ausgewählt. Seit Mai 2008 wird in 34 NEULAND-Sauenbetrieben das Verfahren im Einzelbetrieb und überbetrieblich angewendet. Damit ist NEULAND das erste Programm, das bisher Erfahrungen in der Praxis auf diesem Gebiet gesammelt hat. Das Betäubungsmittel Isofluran ist ein modernes Betäubungsmittel, das auch in der Humanmedizin eingesetzt wird. Im gemeinsamen Einsatz mit zum Beispiel Metacam kann eine erhebliche Schmerzlinderung für den prä- und postoperativen Schmerz er-

„Unsere bisherigen Erfahrungen mit Isofluran sind positiv.“

reicht werden. Isofluran kann aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen nur durch einen Tierarzt im Rahmen der Umwidmung eingesetzt werden, da bisher nur eine Zulassung für Hund, Katze und Pferd erteilt wurde.

Die bisherigen Erfahrungen von NEULAND bezüglich der technischen Durchführbarkeit, der Wirksamkeit und des Ar-

beitsschutzes sind als positiv zu bewerten. Die Betäubungstiefe wird als ausreichend empfunden. Es entsteht kein zusätzlicher Stress für die Ferkel. Die Betäubungsdauer und Aufwachphase sind kurz, sodass ein schnelles Saugen wieder erfolgen kann. Im überbetrieblichen Einsatz müssen besondere Hygienemaßnahmen eingehalten

„Es werden Mehrkosten von 2 bis 4 Cent anfallen.“

werden. Eine genaue Kostenermittlung konnte noch nicht durchgeführt werden. Im überbetrieblichen Einsatz können noch Kosten reduziert werden, wenn es in einer Region mehrere Betriebe gibt, und die Gerätekosten bei industrieller Serienproduktion günstiger werden. Momentan liegen die Kosten bei NEULAND zwischen 4 Euro und 8 Euro pro kastriertem Ferkel, was eine Verteuerung von 2 bis 4 ct/kg Schlachtgewicht umgerechnet auf alle Schweine bedeuten würde.

Wie ist die Diskussion? Aufgrund der Kampagne des Deutschen Tierschutzbundes sowie der Entwicklungen in der Schweiz und in den Niederlanden haben die Wirtschaftsbeteiligten aus Erzeugung, Verarbeitung und Handel in der Düsseldorfer Erklärung vom 29. September 2008 beschlossen, in der Ferkelkastration Mittel zur Schmerzbehandlung einzusetzen. Der QS-Beirat ist dieser Empfehlung am 21. Oktober gefolgt. Klar sollte an dieser Stelle sein, dass die Schmerzbe-

handlung nur den postoperativen Wundschmerz betrifft und nur ein erster Schritt sein kann. Ein Hemmnis für den flächendeckenden Einsatz der Isofluranmethode ist sicherlich die Tierarztspflicht und die fehlende Zulassung. Daher scheint das in den Niederlanden entwickelte Verfahren der CO₂/O₂-Betäubung für Deutschland interessant, vorausgesetzt, der Landwirt kann die Betäubung eigenständig durchführen und die Betäubungstiefe und die Schmerzausschaltung sind ausreichend. Dazu müssen noch Studien durchgeführt werden. Die Immunokastration kann dann eine Alternative sein, wenn es am Schlachtband eine hundertprozentige Sicherheit gibt und die Verbraucherakzeptanz vorhanden ist. Auch wird die Ebermast in Deutschland auf Akzeptanzprobleme stoßen. Züchterische Bemühungen und Spermasexing sind langfristige Projekte. Wir

„Entsprechende Gesetzesinitiativen werden früher oder später sicher kommen.“

sind daher gut beraten, als mittelfristige Zwischenlösung Betäubungsverfahren weiterzuentwickeln, deren grundsätzliche praxistaugliche Eignung heute schon bewiesen ist. Gesetzesinitiativen vom Bundestag und der Europäischen Union werden kommen – Früher oder später. – leh –